Zeitschrift: Wissen und Leben
Herausgeber: Neue Helvetische Gesellschaft
Band: 22 (1919-1920)

Artikel: Zur Kritik der Weiblichkeit
Autor: Feilbogen, Franza
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-750047

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

zum „jungen Süffel“. Es ist nun ergötzlich, zu verfolgen, wie Heyses Stil nach und nach an Anschaulichkeit gewinnt und in Kellers Plastik oder Drolligkeit übergeht, die man im fein abgewogenen Stile seiner Novellen und Romane nicht findet. Da tummelt er sich einmal „fröhlich zehn Tage auf der Novellenweide herum“, ziseliert seinen literarischen Kindern noch „die Poren und Hautfältchen an“ oder „begackert Meister Gottfrieds frischgelegte lyrische Eier“.

So erscheint denn in dieser Briefsammlung die Gestalt des genialen, massiven Dickknopfs, wie sie einem aus den bisher veröffentlichten Briefen entgegentritt, aufs kostbarste ergänzt. Sein Grundwesen: ein lautres Herz und ein gerader Charakter strahlen aus dem Bande hervor. (Als dieser seltene Träumer gestorben war, schrieb denn auch Meyer an Lingg die schönen, wahren Worte: „Er war ein wunderlicher und genialer Mensch und gar nicht so einfach oder sicher nicht so leicht zu kennen“.)

Kalbeck hat sich die Herausgabe nicht leicht gemacht und den Briefwechsel mit fleißigen, umfassenden Anmerkungen versehen, die freilich hie und da überflüssig oder albern sind. Auch können wir ihm den Vorwurf nicht ersparen, dass er seinen Freund — was Keller auch begegnete — bedenklich überschätzt. Denn jedem Einsichtigen ist längst klar, dass Heyses Ruhm als Dichter zu Unrecht besteht und nichts verkehrter ist, als ihn etwa den deutschen Maupassant zu nennen, was oft zu geschehen pflegt.

ZÜRICH E. MOSER

□□□

ZUR KRITIK DER WEIBLICHKEIT

Das Ungewitter, das über die Erde hinbraust, hat ein Samenkorn zur Entfaltung gebracht. Über Erwarten schnell wurden in den Zentralstaaten, in England und Russland die Frauen mit politischen Rechten überschüttet. Und nun wird die Wirklichkeit auf eine vielumstrittene Frage Antwort geben, die Frage, ob die Frau für das öffentliche Leben taugt. Nur darf man nicht vorschnell über Erfolg und Misslingen urteilen, ehe man ihr Zeit gegeben, sich mit ihren neuen Pflichten auseinanderzusetzen und in längerem Wirken zu üben.

Da fällt mir ein Buch in die Hand, das nicht politisch und nicht von heute ist. Vor fünfzehn Jahren schon hat *Rosa Mayreder* — eine klardenkende, tiefschauende, wissende Frau — in sachlichster Form ihre Gedanken über das Wesen der Weiblichkeit und der Männlichkeit, über das Verhältnis der Geschlechter zu einander niedergelegt, in einem Buche voll neuer Ideen und persönlicher Formulierungen. Wenn es auch keine unmittelbaren Tagesfragen behandelt, hilft es den Boden bereiten, aus dem klarere, reinere und bessere Menschen erwachsen sollen. In verworrenste, zu tiefst mit Instinkten und Trieben verwobene, leidenschaftlich umstrittene Probleme werden helle Lichter geworfen. Es sei hier gestattet, ganz kurz einige Andeutungen über den Inhalt zu geben und den Leser auf das schöne Buch zu verweisen.[1])

---

[1]) Rosa Mayreder, *Zur Kritik der Weiblichkeit.* E. Diederichs, Jena, 3. Aufl. 1910.

Ist die Frau minderwertig? Was läge näher, als sich zur Beantwortung dieser Frage an die großen Männer aller Zeiten zu wenden? Da ergibt sich nun eine sonderbare und auffallende Tatsache. Kein Ausspruch über „das Weib“, dem sich nicht ein anderer an die Seite stellen ließe, der das genaue Gegenteil besagt und mit der gleichen Sicherheit und Unbedingtheit postuliert. Woher doch diese verwirrende und rätselhafte Erscheinung? Frau Mayreder bleibt die Antwort nicht schuldig. Nicht aus Lebenserfahrung, Frauenkenntnis, Weisheit werden diese Urteile gewoben, sie wurzeln in der erotischen Eigenart des Mannes, der sie abgibt, kommen sozusagen mit ihm auf die Welt. Sie sind keiner Korrektur zugänglich. Darum lehren sie uns auch nicht viel über das Weib, um so mehr aber über den Mann, von dem sie stammen. Lauten diese Urteile niederdrückend, vernichtend für die Frau, dann ist ihr Autor gewiss ein Vertreter des herrischen Typus Mann, jenes Typus, der in der Frau die Leibeigene sieht, an ihr nur das duldet, was Hingebung, Anlehnung, Schwäche ist, der sich berechtigt fühlt, ihre Untreue mit dem Tode zu bestrafen in seinem Herrenrecht auf sie. Als hervorragende Vertreter dieser Gattung Mann werden Napoleon, Strindberg, Nietzsche, Schiller angeführt.

Am entgegengesetzten Pol der männlichen Eigenart steht das „erotische Genie“ eines Goethe, Richard Wagner, Novalis. Ein Verlangen nach Ergänzung und Gemeinsamkeit führt diesen Mann zum Weibe. Ihm ist es Gefährtin, Mitarbeiterin, Helferin, Freundin.

Diesen Extremen und allen ihren Zwischenstufen entsprechen weibliche Naturen in ebenso reicher Mannigfaltigkeit: Frauen, welche die „starke Faust“ körperlich oder geistig fühlen wollen, Frauen, die bloß Mütter sind, Frauen, die sich gar nicht als Geschlechtswesen fühlen; oder auch solche — zum Kämpfen und Leiden verurteilt — deren Liebesverlangen dem herrischen Manne gilt, welchen ihre geistige Höhe und Selbständigkeit nicht ertragen kann (z. B. Sonja Kowalewska).

Die Verfasserin kommt zu dem Schluss, dass ganz allgemein die Besonderheit der Frau nur in der Form zu suchen ist. Nicht *was* sie tut, macht sie zum Weibe, sondern *wie* sie etwas tut. Nicht anders als der Mann ist auch die Frau reich an Persönlichkeit. Mit ihm teilt sie als Kulturwesen die große Gemeinsamkeit geistiger Strebungen, und auf dem Boden freier Menschlichkeit müssen die Geschlechter sich finden.

Wenn unsere Zeit mehr als irgendeine andere das Verlangen fühlt, mit diesen Problemen zu ringen, so lässt diese Erscheinung erraten, dass überlebte Ordnungen durch neue ersetzt werden müssen. Aber nicht in der Heranzüchtung männlichster Männer und weiblichster Frauen kann das Heil der Zukunft liegen. In engerer Annäherung, in tieferem Suchen und Verstehen der Geschlechter wird die Menschlichkeit sich entfalten, werden die Frauen besser und sicherer den Weg zu ihrer individuellen Entwicklung gehen, und — ohne Verneinung — das Geschlecht überwinden, damit sie nicht, um mit einem treffenden Wort der Verfasserin zu schließen, „bloße Paraphrasen ihres Geschlechtsapparates“ seien.

ZÜRICH FRANZA FEILBOGEN

□□□